Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 24 (1967)

Heft: 7

Artikel: Ein Titelkampf von 50 Jahren

Autor: Jent, Fred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-995069

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Frage macht nicht einmal vor der Sportwissenschaft halt. Was sie, insbesondere auf dem Gebiet der Medizin und der Ernährung, für den Sport getan hat, verdient höchste Anerkennung. Dies nicht zuletzt deshalb, weil der nicht geringe Aufwand, der in diese Forschung gesteckt worden ist, nicht nur der Verbesserung von Sportleistungen gedient hat, sondern durch Gewinnung neuer Erkenntnisse der ganzen Menschheit zugute gekommen ist. Auf diesem Wege wird man wohl noch eine Strecke weiterkommen.

Der schwärzeste Fleck auf der Rückseite des Rekords ist die Liaison, die der Rekord mit dem Nationalprestige eingegangen ist. Die Nationen glauben, sich Sportsiege und Weltrekorde schuldig zu sein. Es wird für das Vaterland gesiegt, für oder gegen den Wert einer Staatsideologie gestritten. Und auf Grund von Sportergebnissen werden Nationenwertungen angefertigt, von denen man meint, dass sie wirklich etwas Ernsthaftes über den Wert von Nationen aussagen. Russland hat diesen Akzent in den Sport hineingetragen. Merkwürdigerweise sind alle anderen Völker gefolgt. So hat der Bruder des ermordeten Präsidenten der USA, Robert F. Kennedy, seinen Landsleuten in einem Aufruf gesagt: «Es ist deshalb in unserem nationalen Interesse, dass wir unsere olympische Überlegenheit wiedergewinnen». Der französische Staatspräsident de Gaulle sprach nach den Spielen von Rom unmissverständlich von einer nationalen Schande, weil die Franzosen nicht gut abgeschnitten hatten. Wenn sich erst einmal das Nationalprestige ernsthaft einer Sache angenommen hat, erfolgt eine «Aufrüstung», für die es kaum noch eine Begrenzung der Mittel gibt. In der UdSSR werden heute schon — auf Grund von Forschungsergebnissen — junge Menschen, die wegen ihrer Körpermasse und Konstitution aussichtsreiche Kandidaten für sportliche Höchstleistungen sind, systematisch zusammengesucht. Eine ganze Anzahl Schulen sind eingerichtet worden, in denen die Kinder von Jugend auf zu hohen und höchsten Sportleistungen gebracht werden sollen. Noch ist das alles vielleicht nicht gefahrvoll. Sicherlich gefährlich ist der sich abzeichnende Trend. Wenn er sich unter der Peitsche des Nationalprestiges so weiterentwickelt, ist zu bezweifeln, ob er an der Grenze haltmacht, von der schon gesprochen wurde. Die Voraussetzungen für eine solche Grenzüberschreitung liegen in den Forschungsergebnissen der Biologie längst vor. Und die Wissenschaftler haben noch nie den Missbrauch ihrer Erkenntnisse verhindern können.

Die einzige Chance, diese verhängnisvolle Entwicklung aufzuhalten, ist eine vernünftige Neuordnung der Reichweite des Sports. Niemand wird so töricht sein, auch nur von der Abschaffung des Rekords zu reden. Aber er muss wieder einen «Stellenwert» erhalten, der ihn zum Freund und Helfer der sporttreibenden Menschen macht und nicht zu ihrem Diktator.

Zwischen einer Welt des Sports, in der es den Rekord, wie es einmal war, überhaupt nicht gibt, und einer anderen, worin das gemessene Resultat das Wichtigste ist, muss es eine Welt des Sports geben, in der sich die Extreme ausgependelt haben. Das Wort Rekord leitet sich von dem lateinischen recordare ab. Und das Kernwort von recordare ist cor, «das Herz». Eine grosse Leistung sich ins Herz zurückrufen, wäre die vermittelnde, menschengerechte Begriffsbestimmung für den Rekord. DSB.

Ein Titelkampf vor 50 Jahren

Früher als die Deutschschweizer haben die Welschen den Sport intensiv gepflegt, so dass ihre Vorrangstellung in den verschiedensten Sparten selbstverständlich war und auch mit Recht ein Führungsanspruch abgeleitet wurde. So war's auch bei den Schwimmern. Die Ostschweizer hatten ihren Verband; die Welschen aber die «Fédération Suisse de Natation». Erst die Mobilisationszeit 1914—1918 brachte eine Annäherung, die zunächst zur ersten gemeinsamen Meisterschaft im Jahre 1917 führte. Aus den nachfolgenden Ausführungen gehe hervor, unter welchen Bedingungen damals Schwimmwettkämpfe ausgetragen wurden.

Startblöck gab's keine, noch mit Korkleinen abgetrennte Kampfbahnen. Für die Rennen lagen in 100 m Abstand je zwei lange Baumstämme im Wasser, wie man sie noch heute bei Baugerüsten findet. Vor dem Start zum 200 m Brustschwimmen stiegen alle Konkurrenten, etwa zwei Dutzend, in den See, legten in Abständen von ca. 1 m einen Arm um den Holzbalken und begannen den Kampf auf den Ruf «partez». Wer gleich vorne lag, hatte freie Bahn, wer zurückfiel oder sein Rennen einzuteilen wünschte, dem schwamm bald einer vor der Nase her. Vor mir lag ein... Neger! Zum Glück für mich ging ihm wie noch einem guten Dutzend bei 100 m der Schnauf aus. Erschöpft blieben sie am Balken hängen, währenddem der Rest den Kampf um Sieg und Plazierung aufnahm.

Ein Grieche gewann das 100-m-«Freistil»-Rennen. So bunt sahen die Teilnehmerfelder aus. Selbst die Kriegszeit verwies die ausländischen Konkurrenten nicht des Wassers.

Noch schlimmere Voraussetzungen in technischer Hinsicht fanden die Kunstspringer. Das Gerüst für die Konkurrenz stand auf einem Ponton und dessen Standfestigkeit hing von den Wellen der wenigen wegen Kohlenmangel noch fahrenden Dampfern ab. Traf nämlich eine Welle den Ponton, so schlug das Sprungbrett in der Höhe bis zu einem Meter aus. Einmal, als der «Wellendienst» mit dem abgesprochenen Zuruf nicht klappte, spickte so ein unerwarteter Wasserhügel den bereitstehenden Kunstspringer weit hinaus in die Luft; er landete «platt am Magen» wie der damalige Fachausdruck lautete.

Ich kann mich aber nicht erinnern, dass auch nur einer wegen der Organisation dieser Meisterschaft gemault hätte. Man nahm die Zustände hin, weil alle Konkurrenten unter gleich lausigen Verhältnissen starten mussten.

Andere Zeiten — andere Sitten!

Fred Jent